



Armin Boehm, *Untitled (Portrait with two realities)*, 110 x 70 cm, Öl und Stoff auf Leinwand, 2018, Courtesy: Meyer Riegger, Privatsammlung Deutschland, Foto: Gunter Lepkowski

Armin Boehm

„DAS IST DOCH DER MIT DEN NARBEN.“

Ein Gespräch von Heinz-Norbert Jocks



Foto: Marcus Mainz



Armin Boehm, *Vision of a Queer Orgy*, 160 x 190 cm, Öl und Stoff auf Leinwand, 2017, Courtesy: Francesca Minini, Privatsammlung Deutschland, Foto: Gunter Lepkowski

„Malerei kommt mir wie ein Labyrinth vor, aus dem ich nicht wieder herausfinde.“ So der 1972 in Aachen geborene Maler Armin Boehm, der seit vielen Jahren in Berlin lebt und sein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf als Meisterschüler von Jörg Immendorff abschloss. Seine künstlerische Obsession hat auch damit zu tun, dass er den ständigen Wechsel seiner Gemütszustände und Lebensgefühle ergünden möchte. Mal sind diese verursacht durch persönliche Erlebnisse, mal durch die überreizte gesellschaftliche Atmosphäre oder durch die Zunahme der Unsicherheiten in der Gegenwart. All dem verleiht er Ausdruck mit Versatzstücken aus Mode und Popkultur, flirrenden Farben oder mit einer das Bild prägenden Düsternis wie beispielsweise in seiner „Riots“-Serie zu Unruhen in Großstädten wie Genua, Istanbul und Bangkok. Als erster Preisträger erhält am 3. November das Folkwang Museum, das sich mit einer Werkgruppe von Armin Boehm beworben hatte, den Tiemann-Preis für Museen und erwirbt diese mit dem Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro.

Heinz-Norbert Jocks: Wie verbunden ist deine Malerei mit deinem Leben?

Armin Boehm: Ich male ein Bild vor allem, weil mir gerade dieses eine fehlt und ich davon überzeugt bin, dass es jetzt da sein sollte. Das Leben versetzt mich in Lust, Schmerz, Angst, Freude, Trauer oder Ekstase. Dass ich viel Sport treibe und wenig Alkohol trinke, hilft mir dabei, diese Stimmungen auszuhalten, auszubalancieren und in Bilder zu verwandeln. Malerei ist eine so geistige wie körperliche Anstrengung.

Lass uns deine Biografie ein bisschen Revue passieren: Gab oder gibt es Prägungen elterlicherseits?

In meiner Jugend hatte ich oft das vage Gefühl, nicht richtig dazuzugehören. Ich war gleichzeitig anwesend und abwesend. Mein Vater ist ein naturwissenschaftlicher Typ und meine Mutter, im Gegensatz dazu, angenehm crazy mit Sinn für Schönes. Mein Opa, ein Offizier, der, obwohl er im Krieg eine Hand verloren hatte, sein Haus komplett ohne fremde Hilfe gebaut hat, war ein Mann, der wegen seiner

Hartnäckigkeit nie aufgab und mir Zeichnen und handwerkliche Dinge beibrachte. Dass er sehr autoritär war und ich gelernt hatte, damit umzugehen, half mir später an der Kunstakademie in Düsseldorf dabei, Typen wie Immendorff oder Lüpertz gelassener zu begegnen. Vielleicht hat Kunst auch etwas mit Verrücktheit, Freiheit und mit Militärischem zu tun. Denn man braucht Disziplin und Willen, der Rest kommt von oben.

Du beschreibst dich selbst als jemanden, der in seiner Jugend zwischen sinnloser Leere, jugendlichem Übermut und Melancholie torkelte, diffuse Sehnsüchte nach etwas anderem empfand, in Gangs abhing und aus Langeweile gemeinsam mit anderen Teenagern bis zu dem verheerenden Unfall mit Sprengstoff spielte. Dein Oberkörper war zerstört. Splitter steckten in deinem Bauch, und du verlorst vorübergehend das Augenlicht. Deine Überlebenschancen auf der Intensivstation waren gering. Was hat diese Traumatisierung bewirkt?

Eine psychoanalytische Deutung steht noch aus. Mir wurde oft geraten, dieses Thema mehr in den Mittelpunkt zu rücken, um mich als Künstler besser zu vermarkten. Aber jeder, der mich sieht, sagt ch: „Das ist doch der mit den Narben.“ Ich war damals fast tot, hatte alles verloren, befand mich als Sechszehnjähriger bereits in einem Zustand wie andere mit Neunzig. Alles, was danach kam, fühlte sich besser als das zuvor Erlebte an. Ich habe vermutlich mit dem Älterwerden deshalb weniger Probleme, weil ich schon damals so krass am Ende war. Ein georgischer Künstler erzählte mir einmal von schamanischen Theorien, wonach Menschen, die mit Sprengstoff hantieren, sich unbewusst aus ihrem Milieu sprengen wollen. Das ist mir gelungen. Vielleicht habe ich meinem frühen Gefühl von Fremdheit durch die brutale Transformation meines Körpers zum Ausdruck verholten oder unbewusst ein Chaos in meinem Leben angerichtet, um dann mein eigenes zu gestalten. Analog dazu beginnt mein Malen mit einem Farb-und-Form-Chaos, das ich allmählich in eine Form bringe.

Wie hast du das verarbeitet? Was sind die Langzeitfolgen, auch in Bezug auf die Malerei.

Ich hatte schon immer einen stark ausgeprägten, schwarzen Humor. Unmittelbar nach dem Unfall, als ich noch blind war und wie eine Figur aus einem Horrorfilm aussah, bin ich mit Freunden in die Stadt gegangen, um Leute zu erschrecken. Das Abheilen der Haut ist ein langwieriger Prozess. Es bedarf besonderer Pflege und der Behandlung mit Fettcreme, Bepanthen und anderen Mitteln. Manchmal frage ich mich, warum ich ewig an meinen Bildoberflächen arbeite. Das ist wie intensive Hautpflege. Bis heute hege ich eine Leidenschaft für Hautpflegeprodukte, Cremes, Öle, generell für Substanzen in Tuben und Flaschen. Pflege, auch im übertragenen Sinne, scheint eines meiner Themen zu sein. Was

Kleidung betrifft, so ist mir die Textur der Stoffe und, wie diese sich auf der Haut anfühlen, extrem wichtig. In der Malerei verwende ich verschiedene Öle, Malbutter, unterschiedliche Stoffe zum Collagieren, glänzende und matte Harze.

Was brachte dich zum Kunststudium nach Münster und dann an die Kunstakademie in Düsseldorf, erst bei Konrad Klapheck, dann bei Jörg Immendorff?

Nach Münster ging ich damals, weil ich in Düsseldorf nicht angenommen wurde, und auch in Münster war ich eigentlich unerwünscht. Aber Hermann-Josef Kuhna, der 2018 verstorbene Maler, setzte sich, weil er mir wohlgefallen war, für mich ein. Kaum in seiner Klasse, zerstritt ich mich mit ihm, weil er Lüpertz als faschistoid bezeichnete und ich aus dem Bauch heraus dagegen argumentierte. Ich mochte diesen gut gelaunten, extravagant gekleideten Typen. Kuhna warf mich aus der Klasse, und ich bewarb mich in Düsseldorf. Lüpertz und Dieter Krieg wollten mich nicht, deshalb ging ich zu Klapheck. Seine kompositorische und malerische Strenge entsprach zwar nicht meinem Vorhaben, gestische Malerei zu machen. Aber er war ein sehr offener, zudem literarisch gebildeter Lehrer. Ihm



Armin Boehm, *Nawet*, 58 x 35 cm, Öl und Stoff auf Holz, 2010, Courtesy: Meyer Riegger, Privatsammlung Deutschland, Foto: Gunter Lepkowski



Ich male ein Bild vor allem, weil mir gerade dieses eine fehlt und ich davon überzeugt bin, dass es jetzt da sein sollte.

verdanke ich, dass ich so viel wie nie zuvor las. Nach zwei Jahren wechselte ich zu Immendorff und damit zum krassen Kontrastprogramm. Seine Aura, die ihn umgebende Halbwelt und die von ihm dargestellte Verbindung von Leben und Kunst vermittelten mir den Eindruck eines Gesamtkunstwerks. Er war instinktsicher und mehr ein Gefühlsmensch, kein Intellektueller. Tendenziell misstraue ich Intellektuellen.

Welche Rolle spielen Film, Literatur und Philosophie für dich?

Ich erwähnte vorhin, dass ich sehr kommunikativ bin. Mich nur in der Geschichte der Kunst zu bewegen und mich nur auf Malerei zu beziehen, fände ich langweilig. Genau deshalb benutze ich dieses Medium, um mit anderen Bereichen in Kontakt zu treten. Literatur steht in einem konzeptionellen Verhältnis zur Malerei, der Film in einem mehr visuellen. Teilweise verwende ich in Filmen wahrgenommene Farben, von denen ich Screenshots mache. Das kann sich auf die Atmosphäre

auswirken. Um ein Bild konzeptionell in eine bestimmte Richtung zu lenken, sind in meinen Bildern oft Buchtitel von mir bekannten oder von mir gelesenen Autoren erkennbar.

Warum ziehst du die figurative Malerei der abstrakten vor?

Die figurative hat eine gewisse Fallhöhe. Das Bild kann viel schneller abstürzen, inhaltlich zu eindeutig werden und sich allzu offensichtlich selbst erklären. Ihm kann zudem zu viel Pathos anhaften. Ich male mir gerne, was ich selber gerne besäße, und bevorzuge ein Spiel mit verschiedenen Ebenen. Die abstrakte Malerei bietet mir dabei nur eine ästhetische Ebene an. Es würde mich zu Tode langweilen, nur zu machen, was gut aussieht.

Wie würdest du deine Beziehung zu deinen Bildern beschreiben?

Letztendlich ist es völlig unerheblich, was darauf ist. Das Bild soll dem zu dem jeweiligen Motiv entwickelten Gefühl gerecht werden. Es gibt von mir auch fast abstrakt und informell gemalte Werke, die nur aus Pigmenten und collagierten Stoffen bestehen. Erst mit Ende dreißig ließ ich mich auf erzählerische Bilder ein. Davor fand ich das geradezu kitschig. Womöglich wollte ich intelligenter



links: Armin Boehm, *Berlin (Riot)*, 230 x 260 cm, Öl und Lack auf Leinwand, 2018, Courtesy: Galerie Peter Kilchmann, Privatsammlung Deutschland, Foto: Gunter Lepkowski

rechts: Armin Boehm, *Prognomètre III*, 44 x 33 cm, Öl und Stoff auf Holz, 2008, Galerie Johnen und Schöttle, Privatsammlung Deutschland, Foto: Gunter Jens Ziehe

rüberkommen, als ich eigentlich bin. Je älter ich wurde, um so schamloser wurde ich bei der Wahl meiner Motive.

Gab es in der Zeit deiner Kindheit oder Jugend prägende Kunsterlebnisse?

Meine Eltern, die eine Malerin vom Niederrhein kannten, der es nicht gut ging, wollten ihr helfen. Deshalb wohnte sie bei uns. Als Kind war ich oft in ihrem Atelier und fand es dort ganz furchtbar. Die Farbtuben, der Dreck, die psychischen Probleme und die Armut schockierten mich dermaßen, dass ich mir damals absolut nicht vorstellen konnte, eines Tages Künstler zu werden. Auch später verspürte ich dieses Verlangen nicht. Mir blieb aber nichts anderes übrig als, einer zu werden. Denn mit den Studenten an der Uni konnte ich nichts anfangen. Das Bild des von Lüpertz vor der Kunstakademie schlampig geparkten, konsequent im Halteverbot stehenden Rolls-Royce hatte etwas Anarchisches. Es war so, wie wenn ein Jugendlicher heute die Hip-Hopper und Rapper auf Instagram sieht. Man will einfach dabei sein. Die Spannungen, die die exzentrischen Künstlerprofessoren gegenüber ihren scheuen, formalistischen Kollegen erzeugten, übertrugen sich auf die Studenten. Sie schürten Rivalitäten. Für mich hatte das etwas fast Erotisches.

Wer waren oder sind deine Vorbilder?

Krieg, der mich leider nie in seine Klasse aufgenommen hat, war ein Vorbild. Wenn er über Bilder sprach, so argumentierte er nah am Bild und nah am Pinselstrich. Seine Kritik tat mir sehr gut. Da er eher ein Formalist war und ich erzählerisch, passten wir nicht zueinander. Noch heute ziehe ich es vor, formal über meine Bilder zu reden, und auch beim Malen denke ich eher kühl und formalistisch: Welche Farbe steht zu welcher Farbe im richtigen Verhältnis? Wie ist der Bildrhythmus hinsichtlich der Farbdichte?

Für mich ist die Jugend ebenso ein Vorbild. Ich möchte auch für diejenigen malen, die spielerisch drauf sind, sich nicht gebildet geben und nicht ständig alles vergleichen. Die Welt sortiert sich derzeit eh völlig neu. Ein neuer Kanon wird gerade geschrieben. Einige junge, oft sehr wild, frei und rebellisch malende Frauen finde ich bemerkenswert gut.

Ich wüsste gerne mehr über deine Wahlverwandtschaft zu Hieronymus Bosch.

Ich nehme ihn als einen Realisten wahr und vermute, dass die Menschen zu seiner Zeit die Geschichten, Mythen, heute würde man sagen, Narrative, gewissermaßen für die Realität gehalten haben. Bestimmt waren die Menschen damals von den Sprichwörtern und Metaphern, den magischen Sprüchen

und Glaubenssätzen so durchtränkt, dass dies ihre Physiognomie quasi verändert hat. In diesem Sinne versuche ich in meinen Gesellschaftsbildern Menschen zu malen. Ich denke, dass ich aufgrund der comichaft-grotesken Überzeichnung, mit der ich Personen male, ein Realist im digitalen Mittelalter bin.

Woher rührt deine Neigung zur Übertreibung und Maskerade?

Durch Übertreibung kann ich mich der Wahrheit mehr annähern. Paradoxaerweise werden so Natürlichkeit und Authentizität wieder zu einer attraktiven Pose.

GEORGE GROSZ UND OTTO DIX

Deine Bilder scheinen eine gewisse Nähe zu George Grosz und Otto Dix zu haben!

Das hängt wohl damit zusammen, dass ich als Bewohner der Großstadt Berlin die ideologisch aufgeheizten Diskussionen hier beobachten kann. Es gibt Feindseligkeiten sowohl zwischen Stadtteilen und unterschiedlichen Milieus als auch zwischen dem Zentrum und dem Umland. Ich interessiere mich leidenschaftlich für Menschen und Diskurse, lese gerne Zeitungen, genieße den Umgang mit den sogenannten „einfachen Menschen“ und spüre die gesellschaftlichen Spannungen sehr deutlich. Ich hoffe, in keiner „Bubble“ zu leben. Außer, dass ich in Berlin, also in einer bestimmten deutschen Tradition male, interessieren mich auch zeitgenössische MalerInnen wie Celeste Dupuy-Spencer, Nicole Eisenman oder Peter Saul. Diese eigentümliche Melange ist es vermutlich, die zu meinen krassen Bildern führt. Unsere Zeit des Umbruchs ähnelt derjenigen von George Grosz und Otto Dix. Eine revolutionäre, auf mich und meine Malerei einwirkende Epoche.

Was sind deine Themen? Auf welche Weise findest du sie? Machst du Recherchen?

Figuren sind vordergründig das tragende Element meiner Malerei. Immer von der Erinnerung an real existierende Menschen ausgehend, mutieren diese im Malprozess zu Typen, während die Darstellungen des Personals meiner politischen Bilder das Weltgeschehen kommentieren. Das passiert unweigerlich durch Beschäftigung mit irgendetwas. Es kann ein innerer Zustand, die Beobachtung eines Menschen, das Verfolgen eines politischen Diskurses oder auch ein Blumenarrangement sein. Stets mit irgendetwas beschäftigt, bin ich, so meine Selbstwahrnehmung, ein hellwacher Mensch, manchmal so unangenehm wach, dass es mir Schlaflosigkeit bereitet. Mein Körper, meine Ängste, meine Verwundbarkeit und mein Verstand sind wie ein Filter, der meine Gefühle und die mich durchlaufenden Informationen in Bilder verwandelt. Dieses „Ich“ ist nur ein Werkzeug, das ich malen lasse.

Verstehst du dich mitunter als politischen Künstler?

Anfänglich lehnte ich die Vermischung von Kunst und Politik radikal ab. Das änderte sich, als ich 2016 während meines Aufenthalts in den USA die tief polarisierte Gesellschaft vor der Wahl von Donald Trump und die extreme und übersteuerte Situation erlebte. Nach meiner Rückkehr schuf ich zum ersten Mal ein größeres groteskes Gesellschaftsporträt. Übrigens sehr schnell, eher lapidar, beinahe in der Tradition von Bad Painting. Diese Serie setzt sich wie die 2006 nach den Unruhen in der Pariser Banlieue begonnene „Riot“-Serie bis heute fort. Politik, die uns fortwährend umgibt, kann genauso ein Thema meiner Malerei sein wie etwa ein Blumenstillleben oder eine Tanzszene. Wirklich politische Künstler wie Daumier, Courbet oder Valie Export waren oder sind in ihrer Kunst sehr subversiv und in ihrem Leben sehr mutig. Ich bevorzuge die Rolle des politisch interessierten Voyeurs.

GEGEN DEN ZWANG ZUR „POLITICAL CORRECTNESS“

Wie empfindest du den Zwang zur „Political Correctness“?

In meinen Augen ist diese Bewegung eine Rückkehr zu einer Art Religion ohne spirituellen Inhalt. Religionen wie der Islam oder das Christentum verfolgen in Bezug auf die Hemmung menschlicher Triebe ein ähnliches Konzept wie die Political Correctness. Es überzeugt nicht wirklich, weil ihr keine faszinierende metaphysische Idee zugrunde liegt. Im Gegenteil, die ultrareaktionären Kräfte legen überall in den westlichen Kulturen massiv zu. Für die Unterdrückung der Triebstruktur braucht man anscheinend den Glauben an einen Gott. Das alles erscheint mir mehr wie eine Camouflage, um die bestehenden Ungerechtigkeiten im Spätkapitalismus unter den Tisch zu kehren.

Was treibt dich als Maler an? Das Unbehagen an der Wirklichkeit?

Nein, ich habe den Glauben, dass sich alles irgendwann wieder einlenkt. Ob es uns behagt oder nicht, in uns sind ein Lebens- und ein Todestrieb wirksam, und in meinen Bildern ist beides vorhanden, auch wenn der Todestrieb in der abendländischen Malerei dominanter war. Dieser Tradition angehörend, bin ich von dem „tragischem Denken“ Europas beeinflusst. Nach wie vor male ich Räume wie die in meiner dunklen Serie zwischen 2007 und 2011. Beispielsweise den Raum, in dem ich als Junge den schweren Unfall hatte, der mich in meiner Gestalt verändert hat. Für mich ist dies rückblickend ein zentrales, vielleicht sogar ein Schlüsselbild. Die von mir heute gemalten Innenräume sind von Menschen bevölkert, die durch diese determiniert sind. Die Farben und Formen um sie herum bestimmen die Hautfarbe und den Ausdruck ihrer Gesichter.



02

01 Armin Boehm: *Les Pauvres*, 60 x 60 cm, Öl und Stoff auf Leinwand, 2021, Courtesy: Galerie Anita Beckers Privatsammlung Deutschland, Foto: Gunter Lepkowski

02 Armin Boehm, *Climate Change*, 50 x 50 cm, Öl und Stoff auf Leinwand, 2022, Courtesy: Galerie Peter Kilchmann, Museum Folkwang Essen, Foto: Gunter Lepkowski

03 Armin Boehm, *Sils Maria*, 50 x 40 cm, Öl und Stoff auf Leinwand, 2022, Courtesy: Galerie Peter Kilchmann, Museum Folkwang Essen, Foto: Gunter Lepkowski



03



01

Die Bücher, die Tapetenmuster, die Formen der Architektur, die Outfits und Sneaker, all das erzeugt ein All-Over, in dem die menschliche Figur wie von einem Netz aus Farbfäden und kolligierten Stoffteilen durchzogen wird. Nur in wenigen Bildern erhält das Gesicht die Chance, sich zu entfalten. Es kommt mir immer so vor, als wären die Figuren in einer sie dominierenden Umwelt gefangen.

Die modernen Medien glätten uns bis zur Unkenntlichkeit und befriedigen den Willen zur grenzenlosen Kommunikation.

Äußere Einflüsse sind für mich ebenso wichtig. Ohne Deadline und Abholtermin würde ich vermutlich ewig an einem Bild weitermalen. Hin und wieder vergleiche ich das mit einer Sterneküche, in der hohe Qualität unter Zeitdruck entsteht. Stress und Adrenalin treiben mich an. Dadurch sehe ich Farben klarer, und unter Stressbedingungen fallen mir Entscheidungen leichter.

QUEER-ORGIE

Es heißt, deine Bilder seien „analytisch-realistisch“ und „surreal-phantastisch“ zugleich. Kannst du damit etwas anfangen?

Als analytischer Typ mag ich es, Fragen zu stellen. Von einer unstillbaren Neugier besessen, wenn ich mich mit einem Thema beschäftige, möchte ich alles verstehen und sammle deshalb so viele Informationen wie möglich. Allerdings führt ein informativer Überschuss zu Widersprüchen und Uneindeutigkeiten, die sich am besten entweder mit poetischen oder malerischen Mitteln ausdrücken lassen. Aus dieser Verwandtschaft zwischen Lyrik und Malerei ziehe ich meine Energie und Abstraktionsfähigkeit. Das ist, was andere für surreal und fantastisch halten.

Obwohl straight, hast du 2017 das Bild *Vision of a Queer Orgy* und das damit verwandte *The Last Queer Orgy* gemalt. Was brachte dich dazu?

Beide Bilder basieren auf einem Traum: Ich war gemeinsam mit einer Frau in einer Bauruine. Dort verbrannten wir etwas. Im Hintergrund eine dystopische Stadt mit bedrohlichem Menschenauflauf. Etwa zur gleichen Zeit hatte ich eine Dokumentation zu Fred die Mercurys 39. Geburtstag in München gesehen. Er und die Rockband Queen waren mir in meiner Jugend sehr wichtig. Sein Todestag hat sich in mein Gedächtnis ebenso tief eingebrannt wie der 11. September, so tief, dass ich wie jeder noch genau weiß, wo ich mich gerade in dem Augenblick des tragischen Ereignisses befand. In diesen Bildern, die womöglich von tödlichem Sex handeln, tauchen Figuren wie Klaus Nomi, Kurt Raab, Lee Bowery oder Rudolf Nurejew vor.

Konzipierst du deine Bilder mithilfe von Zeichnungen?

Ja ganz klassisch, ich zeichne zunächst klein und schnell in einem Skizzenbuch oder auf dem Smartphone vor, und dann direkt auf eine große Leinwand, die mir mehr Respekt einflößt. Das ist übrigens auch einer der Gründe, warum ich die Öl- der Acrylfarbe bevorzuge. Acrylfarbe fühlt sich wie Plastik an, während Ölfarbe viel widerstandsfähiger und gewissermaßen autoritärer ist, da es lange dauert, bis sie trocknet und nachdunkelt.

Was leistet Malerei über die Fotografie hinaus?

Die Fotografie ist technisch und die Malerei von Menschen erzeugt. Ich bin kein Psychologe, aber ich glaube, dass das Betrachten von Malerei mit uns etwas macht, und der Unterschied zwischen beiden Medien ist mit dem vergleichbar, ob wir von Robotern oder Menschen gepflegt werden.

Welche Berechtigung hat Malerei im Zeitalter von Internet und Smartphone?

Die modernen Medien glätten uns bis zur Unkenntlichkeit und befriedigen den Willen zur grenzenlosen Kommunikation. Was sie jedoch nicht vermögen, ist die Befriedigung der Sehnsucht nach physischer Kommunikation. Die Gemälde sind aufgrund ihres direkten Verhältnisses zu unserem Körper so physisch wie diese. Klar sind Internet und Smartphone super. Dagegen zu sein, ist anachronistisch. Solange wir unsere 50.000 Jahre alten genetischen Codes mit allen archaischen Instinkten unter der Großhirnrinde haben, mache ich mir überhaupt keine Sorgen um die Berechtigung von Malerei. Diese Triebe in uns können wir nicht mit noch so viel Technik verdrängen. Nichts hat sich geändert. Immer noch gibt es auf der dunklen Seite Kriege und auf der hellen das Bedürfnis nach Malerei.

Hat dich das ewige Gerede vom Ende der Malerei nie tangiert?

Im ersten Semester an der Kunstakademie in Münster kam ein Student auf mich zu und sagte ein wenig herablassend, ich würde mir die Hände ja immer noch an der Ursuppe der Kunst dreckig machen. Mir wurde rasch klar, dass an dieser Kunsthochschule Malerei keinen Stellenwert hatte. Damals in den 1990ern war sie mal wieder totgesagt. Da ich noch nie in meinem Leben das Bedürfnis hatte, einem Trend hinterherzulaufen, war mir vollkommen egal, was über Malerei gesagt wurde. Ich tat einfach, was mir am Herzen lag. Nach meinem Wechsel an die Akademie in Düsseldorf vermittelte mir nicht ein Professor das Gefühl, Malerei litte unter Theoriedefizit. Im Gegenteil, ich hatte das Privileg, vier Jahre lang mit vielen jungen Gleichgesinnten über Probleme und Fragestellungen von Bildern zu diskutieren. Dieser Dialog setzt sich in meinem Kopf bis heute fort.



Armin Boehm, *Les couleurs de la déraison*, 200 x 240 cm, Öl, Papier und Stoff auf Leinwand, 2014, Courtesy: Galerie Peter Kilchmann, Privatsammlung Deutschland Foto: Gunter Lepkowski

ARMIN BOEHM

Armin Boehm wurde 1972 in Aachen geboren, studierte von 1995 bis 2001 an der Staatliche Kunstakademie Düsseldorf bei Konrad Klapheck und Jörg Immendorf, 2001 war er Stipendiat an der Cité Internationale des Arts in Paris. 1998 Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes. Er lebt und arbeitet in Berlin.

EINZELAUSSTELLUNGEN (Auswahl)

2024 Francesca Minini, Mailand, IT, Tang Contemporary Art, Peking, 2023 Hans Alf Gallery, Kopenhagen, Meyer Riegger, Karlsruhe, mit Mou Huan, Leo Gallery, Shanghai, 2022 Galerie Peter Kilchmann, Zürich, Choi&Choi, Seoul, 2021 Anita Beckers Contemporary Art & Projects, Frankfurt am Main, Hans Alf Gallery, Kopenhagen, 2020 Meyer Riegger, Berlin, 2019 Hans Alf Gallery, Kopenhagen, 2018 Galerie Peter Kilchmann, Zürich, 2017 Francesca Minini, Mailand, 2016 Susanne Vielmetter Projects, Los Angeles, 2014 Galerie Peter Kilchmann, Zürich, 2013 Harris Lieberman Gallery, New York, 2012 Gallery Weekend, 2011 Kunstverein Heppenheim, Francesca Minini, Mailand, 2009 Kunstverein Braunschweig, 2007 Galerie Johnen + Schöttle, Köln, 2006 Johnen Galerie, Berlin, 2005 Galerie Rüdiger Schöttle, München, 2004 Künstliche Welten, Galerie Schmela, Düsseldorf, 2001 Meyer Riegger, Karlsruhe, 1998 PSM (Ausstellungsprojekt Peter Gorschlüter), Köln.

GRUPPENAUSSTELLUNGEN (Auswahl)

2023 Tang Contemporary Art, Wong Chuk Hang, Hong Kong, 2022 Peter Kilchmann, Zürich, GOODROOM, Berlin, Taymour Grahne Projects, London, SEXAUER, Berlin, CHOI&CHOI Gallery, Seoul, Südkorea, 2021 Meyer Riegger, Berlin, Schloss Lieberose, Spreewald, 2020 Studio Berlin, Berghain, Berlin, 2019 Galleria Massimo Minini, Brescia, IT, 2018 Galerie Kornfeld, Berlin, me Collectors, Berlin, 2017 Galerie Hans Alf, Kopenhagen, The Dot Project, London, 2016 Markus Lüttgen, Köln, Oldenburger Kunstverein, Oldenburg, 2015 EIGEN + ART Lab, Berlin, 2014 Anat Egbi, Los Angeles, US, 2013 KW Institute for Contemporary Art, Berlin, Zeppelin Museum, Friedrichshafen, 2012 Stadtgalerie Kiel, KAI 10 Raum für Kunst, Düsseldorf, Jousse Entreprise, Paris, 2011 Schirn Kunsthalle, Frankfurt, Klondyke 2011, Art Center Los Angeles, Los Angeles, CAPC Musée d'art contemporain, Bordeaux, 2010 K21 – Kunstsammlung NRW, Düsseldorf, Kunsthalle Darmstadt, Städelmuseum Frankfurt a. M., 2009 Sprengel Museum Hannover, Neuer Kunstverein Aschaffenburg, 2008 Upstream Gallery, Amsterdam, Kestner Gesellschaft, Hannover, 2007 Perry Rubenstein Gallery, New York, Kunstverein Hannover, Galerie Schmela, Düsseldorf, 2005 Kunsthalle Nürnberg, 2004 Johnen Galerie, Berlin, NAK Neuer Aachener Kunstverein, Aachen, Kunsthalle Düsseldorf, 2003 Galerie Olaf Stüber, Berlin, 2002 Sounds, G7, Berlin, 2001 Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn, 2000 Genre Painting, Berlin